

Beschreibung einer bei uns seltenen Krankheit, welche sucg besonders im Rheinthal den vergangenen Sommer hauptsächlich an Pferden, dann auch an anderm Vieh, selbst an Menschen geäussert hat, aus gesammelten Nachrichten

Autor(en): **Am Stein**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten**

Band (Jahr): **4 (1782)**

Heft 45

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-543926>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Sammler.

Eine gemeinnützige Wochenschrift,
für B ü n d e n.

Fünf und vierzigstes Stück.

Beschreibung einer bei uns seltenen Krankheit, welche sich besonders im Rheinthale den vergangenen Sommer hauptsächlich an Pferden, dann auch an anderm Vieh, selbst an Menschen geäußert hat, aus gesammelten Nachrichten, von Dr. am Stein.

Es wird nicht nur manchem unserer Leser angenehm seyn, hier alles wesentliche, was diese besondere Krankheit angehet, welche durch ihr Gerücht so viel Aufsehens auch unter uns gemacht hat, beisammen zu finden, sondern die Beschreibung davon, und von ihren vermuthlichen Ursachen, verdient in diesen Blättern noch aus einer andern und wichtigern Absicht, als nur um die Neugierde zu befriedigen, aufbehalten zu werden. Nicht nur die Seltenheit und die Gefährlichkeit des Uebels, auch das Dunkle und beinahe Unbegreifliche seines Ursprungs muß die Aufmerksamkeit des Landwirthes, des Arztes und des Naturforschers gleich stark an sich ziehen. So sehr übrigens zu wünschen ist, daß diese Krankheit bei uns unbekannt bleibe, so könnte doch die versuchte und nützlich befundene Heilmethode im widrigen Falle zu einer Befolgungswerthen Anleitung dienen, dem Uebel bei Zeiten zu begegnen, und größere Gefahr abzuwenden.

In den politischen Nachrichten für B ü n d e n, Chur den 14 August. findet sich folgender Bericht. Auszug eines Schreibens von der K. K. Obervogteiverwaltung zu Feldkirch. "Die herrschende Krankheit unter den Pferden, welche man den gelben Knopf nennt, nimmt hauptsächlich das obere und untere Rheinthale, und, jedoch in weit geringerem Maß, Höchst, Dornbirn, Ems und Götz ein. Sie zeigt sich anfänglich mit einer Geschwulst am Halse oder an der Brust, oder an den Laffen, oder bei Wallachen am Schlauch, bei den Stuten am Euter, und setzet sich an die Nieren und in das Milz. Die Krankheit ist nicht ansteckend. Ihre

1ter Jahrg. F 8 Entstehung



Entstehung rühret von einer heurig seltsamen Mücke von gelber Farbe her. Von einem nemlichen Mückenstich ist ein jenseitiger Unterthan, wegen zu später Erkenntniß der Krankheit, gestorben; andere werden davon geheilet. Man finde die Krankheit in bewährten medizinischen Schriften klar beschrieben. Dasige Regierung habe sich demnach genöthiget gefunden, die präservativ-Anordnung zu machen, daß von Morgens 6 Uhr bis Abends 6 Uhr weder Pferd noch Hornvieh auf die Weide getrieben, oder gebraucht werde.

Das folgende Stück dieser Nachrichten enthält: Auszug eines zweiten Schreibens von der K. K. Obervogtei-Verwaltung zu Feldkirch, vom 20 August. "Seit 10 Tagen ist kein Pferd von questiomirter Krankheit mehr angegriffen worden, und zwei der letzten Stücke sind auf gute Heilung. Sowohl im Rheinthal als den übrigen schon angezeigten Orten soll eben dieses Uebel merklich abzunehmen beginnen. Die Ursache des Uebels rühret wirklich von einem diesjährig seltsamen Mückenstich her. Die Mücke ist gelb von Farbe, in der Länge wie die Wespe, von dünnem Leibe und etwas hohen Füßen, übrigens denen stechenden Mücken gleich. Die schleunigste Hilfe wird erfordert, oder es ist um das angegriffene Thier geschehen. Die verordneten innerlichen Mittel allein sind bis dahin unwirksam geblieben, deswegen es nöthig ist curative äußerlich geschwind beizuspringen, und die Beulen, oder die Geschwulst am Hals, an der Brust oder an den Laffen mit einem Kreuzschnitt, sobald immer solche erkannt wird, zu öffnen, sofort die innliegende steckigte oder süßliche Materie auszulösen, jene Beulen hingegen, welche bei denen Wallachen am Schlauch, und bei denen Stuten am Euter öfters entstehen, zu clarifizieren oder zu schröpfen, und alle solche Wunden mit unten beschriebener Salbe fleißig einzuschmieren, wobei auch das Getränk und Pulver nach der Vorschrift verordnet wird; zudem wurde auch für gut gehalten, in denen Fällen wo die Beulen am Euter und Schlauch sind, und eine genugsame Defnung zu machen gefährlich ist, an der Brust zu desto besserer Versicherung die Haarschnur zu ziehen, und diese des Tages etlichemale mit der Salbe zu bestreichen. Präservative hatte die Regierung verfügt, daß in allen mithin auch jenen Orten worinn die Krankheit nicht verspührt worden, Pferd und Hornvieh in den Ställen zu halten, welches von der besten Wirkung zu seyn scheint."

Eine Salbe zu obigem Gebrauch.

Nimm $\frac{1}{2}$ Pfund Venezianischen Terbenthin, von 4 Ethern
das

Das gelbe, und so viel gut Leinöl als zu einer Salbe erforderlich. Wenn aber dieses nicht genug ziehen oder reinigen sollte, so nimmt man noch etwas vom rothen Präzipitat darunter.

Getränk für das kranke Stück.

Rocken, oder Gerstenmehl in frisches Wasser gethan, und an einem warmlichten Orte so lange stehen lassen, bis es sauer wird.

Pulver alle 4 Stund einzugeben.

Senega-Wurzel $\frac{1}{2}$ Loth, Schwefel und Salpeter jedes $\frac{1}{2}$ Quentlein vermischt auf einmal zu geben.

Diesem kann ich ein Schreiben aus Feldkirch vom 12 Herbim. beifügen, welches nicht nur diese Krankheit genauer bestimmt, ihre Geschichte ausführlicher beschreibt, die Vorbanungs- und Heilmittel gründlich angiebt, sondern auch die Ursachen der Krankheit näher entwickelt, und darüber lehrreiche Anmerkungen enthält, die der Aufmerksamkeit des Arztes und Naturforschers werth sind. Der Herr Verfasser, kein eigentlicher Arzt von Profession, aber ein Mann, der, neben seinen übrigen ausgebreiteten Wissenschaften, auch in dem Fache der Arzneywissenschaft mehr gründliche Kenntniß, als mancher nicht unberühmte Arzt besitzt, und der diese Kenntniß aus einer edlen Gutherzigkeit zum Wohl seiner Hilfebedürftigen Mitmenschen in Ausübung bringt, den Aerzte aus der Geschichte eines durch Hilfe des Magneten geheilten seltsamen Kranken (1) bereits kennen, Herr von Bocher, der mich mit seiner Freundschaft beehrt, wird mir diese Freiheit gerne vergönnen. So schrieb mir dieser würdige Mann auf meine deswegen gemachte Nachfrage: "Es ist an dem, daß vor 6 bis 10 Wochen nicht nur in dem Rheintale, sondern auch in den Herrschaften Bregenz und Feldkirch, verschiedene Stücke Hornviehes, und ungleich mehr Pferde, an einer ganz besondern Krankheit zu Grunde gegangen sind. Junge, gesunde, starke und gut gehaltene Pferde sowohl, als elende Baurenpferde, wurden plötzlich damit befallen, wenn sie auch gleich wenige Augenblicke vorher frisch und munter gewesen sind. Es entstanden ihnen mit einemmale Beulen in der Größe einer Kastanie an der Kehle oder an der Brust, an den vordern Bugen, nächst den Eutern der Stuten, oder neben dem Schlauch der Wallachen &c. kurz auf solchen Stellen, wo die Haut am dünnesten ist. Diese Beulen wuchsen in wenig Minuten,

(1) Siehe Stoff zu Betrachtungen für Naturforscher und Aerzte. 4. 1779.



so daß ihre Geschwulst die ganze Brust einnahm. Die Pferde hängten den Kopf und Ohren, fraßen nicht mehr, und starben einige in 2 bis 3 Stunden, einige aber erlebten von dem Anfälle an auch den 2. 3. oder 4ten Tag. Schmiede und Schinder haben die todten Thiere geöffnet, und in den Geschwulsten eine gelbe Jauche, nebst diesem aber gemeiniglich entzündete, gangrenöse Nieren angetroffen.

Man hat bei 2 Pferden beobachtet, daß sie gesund und lustig aus den Ställen sind geführt worden, nachdem man sie kurz zuvor gestriegelt, genau untersucht, und nirgendwo Beulen oder Geschwulsten an ihnen bemerkt hatte, und daß sie nach 4 bis 5 Minuten außer den Ställen schon Beulen an der Brust hatten. Das eine davon warf sich plötzlich, und ehe die Beule bemerkt worden war, auf die Erde nieder, rieb sich die Brust mit dem Kopfe, wälzte sich, richtete sich wieder auf, zitterte am ganzen Leibe, und da man es betrachtete, war schon eine Faustgroße Beule auf der Brust vorhanden. Es starb, nachdem bald als in einer halben Stunde die ganze Brust sehr angeschwollen war, nach 4 Stunden. Das andere Pferd war kaum etliche Schritte außer dem Stalle, als es unversehens einen gewaltigen Sprung in die Höhe machte, sich auf die hintern Füße aufrichtete etc. nach einigen Sekunden entdeckte man ebenfalls die Beulen an der Brust, und das Pferd starb nach 25 Stunden.

Das sind die Umstände gewesen, die man mir erzählt hat, als man mich von Seite der Obrigkeiten von Bregenz und Feldkirch um Rath bat.

Ich erinnerte mich in den Ephemerid. N. C. und zwar Dec. I. ann. X. obl. 184. und Dec. II. ann. IV. obl. 40. ferner Cent. III. & IV. in appond. pag. 27 gelesen zu haben, daß N. 1679 in dem Polnischen Dörchen Cziedo und in dortiger Gegend zur Sommerzeit mehrere Menschen, und Stücke Hornviehes, und besonders viele Pferde, an einer Krankheit gestorben sind, welche mit plötzlich entstandenen Beulen und einer harten Geschwulst angefangen, und die Kranken in wenigen Tagen hingeraffet hat. Diese Geschwulsten rührten von dem Stiche unbekannter Mücken her, deren Hinterleib mit gelben Ringen gezeichnet war, und welche 4 Flügel und einen langen Stachel am Hinterleibe hatten. (2) Die Beschreibung und die Abbildung dieser Insekten in den Ephemeriden ist zu unvollkommen, als daß ich aus solchen diesen Mücken ihre

(2) Man sollte nach dieser Beschreibung vermuthen, es wär eine Art Ichneumon oder Raupentöder gewesen.

ihre Stelle in den Ordnungen der fünften Klasse der Insekten nach Linné anzuweisen konnte; die Flügel sind nicht deutlich beschrieben, ob sie häutig oder aderticht seyen, was in dem Gebisse melden sie gar nicht; und die Gelenke der Fühlhörner sind nicht abgezählt zc.

Laut den nemlichen Ephemeriden herrschte A. 1702 eben dieselbe Krankheit in der Stadt und Gegend Augsburg, unter den Pferden, dem Hornviehe, den Schweinen, und dem Wildpret. Es entstanden harte Geschwulsten an der Brust, und an den Zeugungsstellen, die sich bald weiter verbreiteten, und in kurzer Zeit tödeten. Dieses Uebel schrieb man dem Stiche einer Art Hummeln zu.

Gmelin in seiner Reisebeschreibung durch Sibirien 2 Th. S. 142 u. 147 giebt von einer Krankheit Nachricht, welche mit den gleichen Erscheinungen und Zufällen verbunden ist, und in der Gegend der Stadt T a r a, und des Flusses Irtych Menschen und Pf. d's gemeinlich in dem Bruch- und Heumonats wegrasset. Die schnell überhand nehmende Geschwulst auferl sich bei den letztern auch an der Brust, oder nach den Geburtsgliedern. Die Erfahrung hat die Einwohner jener Gegend gelehrt, daß es den Pferden sehr zuträglich sey, wenn sie in kühnere Ställen gehalten werden. Indessen schreibt Gmelin dieses Uebel einer besondern Beschaffenheit der Luft zu. (3)

Die Möglichkeit des Anfalls, das gähe Entstehen der Beule, und zwar nur an solchen Gegenden, wo die Haut der Thiere am dünnesten, mithin am leichtesten zu durchstechen ist, das Betragen der zwei Pferde, wovon ich oben gemeldet habe, und die zwei Beweise aus den Ephemeriden machten mich vermuthen, daß die Krankheit, worüber ich zu Rathe gezogen wurde, auch von dem Stiche geflügelter Insekten herrühren dürfte, und das, was man an den Nieren gestorbener Pferde beobachtet hatte, brachte mich auf die Gedanken, die vermutheten Insekten könnten, wo nicht eine Art Canthariden, doch in ihrer schädlichen Wirkungsart mit denselben verwandt seyn.

Ich schritt in meiner Vermuthung noch weiter, und urtheilte aus der Ähnlichkeit der Zufälle, daß auch die Krankheit in der Gegend der Stadt T a r a von geflügelten Insekten herrühre, welche bei Tage fliegen, und daher durch die Finsterniß der Ställe von den Pferden abgehalten würden. Ich

(3) Cartheuser beschreibt eben dieselbe Krankheit de morbis endemiis S. 186 unter dem Namen Tumor Sibiricus, Russis Jaswa Morewaja dictus, doch ohne mehr Licht darüber zu geben.



Ich rieth daher als Vorbaunungsmittel an:

- a) Man solle die Pferde den ganzen Tag über in staubigen Ställen halten.
- b) Da die Ausdünstung des Campher fast alle geflügelte Insekten todet, ließ ich in einem wohl geschlossenen Gefäße Potasche, Salmiak und Campher mischen solches täglich 3 bis 4 mal in den Ställen öffnen, und sie damit parfümieren.
- c) Empfahl ich die Pferde, welche etwa den Tag hindurch unvermeidlich gebraucht werden müssen, mit einem stark saturirten wässerichten Absud von Ruchbaumblättern, als einem Mittel, das die Fliegen von den Pferden abzuhalten angerühmet wird, oder welches ich noch für besser gehalten, besonders an der Kehle, Brust &c. mit Baumöl zu überstreichen.

Als Heilmittel schlug ich vor:

- a 2.) Die Beulen (welche nicht angewachsen, sondern beinahe alle waren, und nicht gerissen werden konnten) auszuscheiden, ehe sich die Geschwulst verbreitet, im letztern Falle aber eine Haarschneur durch die Geschwulst zu ziehen, und die Eiterung längere Zeit vermittelst einer Diastivsalbe, worunter etwas vom rothen präparirten Mercurius gemischt werden soll, zu unterhalten.
- b 2.) Den kranken Pferden soll man Milch, Del, mucilaginoso zu trinken geben oder eingießen, &c.

Diese Verordnungen hatte man 3 Tage lang befolgt, und am vierten geschah mir vom hiesigen Oberamte die Anzeige, der Metzger Kösch in Götz sey den vorigen Tag von einer unbekanntem Mücke auf die Hand gestochen worden, er habe auf der Stelle des Stiches sogleich ein ganz entsetzliches Brennen gefühlt, und plötzlich sey ihm daselbst eine Beule aufgefahren, die sich bald weiter verbreitet habe, so daß sein ganzer Arm stark aufgeschwollen sey; der kranke habe immer über unleidentliches Brennen geklagt, worüber er fast rasend geworden, endlich aber sey er 13 Stunden nach dem Stiche gestorben; die Geschwulst des Arms habe sich nach seinem Tode verloren, der Arm sey aber dagegen ganz schwarz geworden. Er habe die Mücke beschrieben: der Kopf (vermuthlich das Bruststück) sey nur vermittelst eines Fadens mit dem Hinterleibe verbunden, und dieser mit gelben Ringen gezeichnet gewesen.

Ich änderte auf dieses hin meine obige Verordnung b 2. und ließ die kranken Pferde mit Quas, (4) oder mit Wasser,

(4) Getränk so man in Tara den kranken Pferden giebt, und

so durch Vitriolöl säuerlicht gemacht worden, tranken, auch befaß ich, ihnen, als ein der Fäulung widerstehendes Mittel, gepulverte Arnikawurzel, oder, welches häufiger und leichter zu bekommen war, gepulverte Rinde von der weißen Weide (Cort. fall. alb.) mit oben gedachtem Getränke einzugießen, besonders aber die Eiterung zu unterhalten.

Sowohl die Vorbanung, als die Heilungsart, waren von der Wirkung, daß seither kein Stück mehr gefallen ist: hingegen starb in Luskenau ein Mann, den ebenfalls eine Mücke gestochen hatte, mit den gleichen Zufällen, wie der Metzger Rösch in Gözis, und der Hofcaplan Leo in Hohenems ward auch von einer Mücke gestochen, die ihm eine Geschwulst des Armes, an dessen Hand er gestochen war, verursacht hat. Diese Geschwulst verbreitete sich über das ganze Gesicht, und ergriff auch den andern Arm, er ward aber durch die gebrauchten Mittel errettet. Er beschrieb die Mücke, wie der Rösch, nur mit dem Anhange, daß sie den Hinterleib, wie ein Skorpion habe krümmen können. (5)

Letztlich ward auch die Frau Landvöatinn v. J. . . . von einer solchen Mücke in das Angesicht gestochen; sogleich entstand ein ungemeynes Aufschwellen des ganzen Kopfes, sie ward aber durch die angewandten Mittel, und ein die Ausdünstung beförderndes Verhalten von dieser Geschwulst, und allen übrigen schlimmen Folgen befreit.

Der Hr. Kaplan Leo behauptet, daß Insekt habe ihn mit einem Stachel aus dem hintern Leide gestochen. (6)

Man findet diese Krankheit auch bei Sauvages unter dem Namen Pectis anacardia beschrieben; er leitet sie aber nicht von Insektenstichen her.

Wenn die Aeser etwas später nach ihrem Tode geöffnet wurden, war die Beule speckartig.

Ansteckend

welches den Völkern Rußlands gewöhnlich ist. Es wird aus ungegornem Brode, oder Mehl und Wasser bereitet, so man in gelinder Wärme gähren, und säuerlicht werden läßt. Gmelins Reisen I. Th. S. 57.

(5) Alles dieses scheint eine Art von Ichneumon oder Sphex L. anzuzeigen.

(6) Ichneumon, Raupentöder oder Schlupfwespe, und Sphex, Bastardwespe, Mouches Ichneumons und Guepes Ichneumons nach Reaumur, unterscheiden sich dadurch, daß jene einen hervorragenden, und diese einen verborgenen Stechangel haben.



Ausstreckend schien die Krankheit nicht zu seyn. Es herrschete zu gleicher Zeit ein anderes Uebel unter dem Hornviehe, so von jenem weit unterschieden, und eine hitzige Krankheit mit Entzündung bald dieses bald eines andern Eingeweidcs war.

S a u v a g e s in seiner Abhandlung von den giftigen Thieren Frankreichs, und T i s o t in der Anleitung für das Landvolk S. 284 sprechen alle fliegende Insekten ihres Himmelstreiches vom Gifte frei, (7) gleichwol getraue ich mir nicht zu entscheiden, ob diejenigen, deren Stich hier zu Lande so schnell tödende Wirkung gemacht, ausländisch seyen, oder ob die außerordentliche Hitze dieses Sommers erst Gift in ihnen erzeuget, oder auch ein in ihnen verborgenes geringeres Gift exaltiert, und wirksamer gemacht habe.

Aller Mühe ungeachtet habe ich keines der besagten Insekten unter Augen bringen, oder anderswoher erhalten können. Sie werden u. s. w.

So weit gehen die Nachrichten von dieser fürchterlichen Krankheit. Die Leser sehen aus dem erzählten, daß der Ursprung derselben von einem Insektenstich mehr als bloße Vermuthung ist, und ich bedaure dabei, daß man das Insekt selber nicht näher zu bestimmen Gelegenheit gehabt hat.

Außer der *Furia infernalis* L. Tollwurm oder Höllendrache, einem kleinen wunderbaren Wurm, der in den wüsten Torfmoorästen des nördlichen Schwedens zuweilen auf Menschen und Thiere fällt, mit der größten Geschwindigkeit in die Haut und den Körper dringt, und höllische, öfters in kurzer Zeit tödtliche Schmerzen verursachet, ist mir nichts bekannt, das mit den oben erzählten schnellen und schädlichen Wirkungen eines kleinen Thiers in Vergleichung käme.

Das wunderbare bei der angeführten Krankheit, sie mag nun von dem Stiche eines Insektes, oder aus andern Ursachen herrühren, ist ihre Seltenheit, oder gänzliche Abwesenheit in andern Jahrgängen, und ihre seltsame Erscheinung in dem heurigen; vielleicht daß uns künftige Zeiten mehr Aufschluß darüber geben.

(7) Dennoch sind die, obwohl in minderm Grade schädlichen Wirkungen des Stiches von Bienen, Wespen und Hornissen nicht sowohl dem Stiche selbst, als dem der kleinen Wunde durch den Stechangel eingefloßten giftartigen Saft zuzuschreiben.

